H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr.12 Dezember 1972 8. Jahrgang

Die Besiedlung Purgstalls während der Steinzeit

(Franz Ressl, Purgstall)

Im unregelmäßigen Geländedreieck, das von der Erlaf im Osten, vom Feichsenbach im Süden und vom Schaubach im Westen und Norden begrenzt wird, befinden sich die nördlichsten Ausläufer der Flyschzone in diesem Gebiet; sie schieben sich an der etwa einen halben Kilometer breiten Engstelle zwischen Feichsen- und Schaubach von Südwesten kommend, in die untermiozäne Molassezone hinein. Anfangs mehr oder weniger stark gewellt, verläuft das Gelände nach Nordosten flachhügelig bis zur Würmterrasse der Erlafniederung und geht im äußersten Zipfel an der Schaubachmündung in Flachland über. Das Geländedreieck wird durch eine sanfte Senke, in der die Straße von Purgstall in westlicher Richtung nach Zarnsdorf führt, in fast zwei gleichgroße Teile getrennt, von denen der etwas kleinere südliche Teil von seinen lappigen Hügeln bis zu 346 m (absolute Höhe) in Höfl nach Süden zur Feichsenbachebene (etwa 300 m) mäßig abfällt, der nördliche Teil vom 330 m hoch gelegenen ehemaligen Berghof an kaum merklich gewellt nach Schauboden hin in flaches Land übergeht.

Der südliche Teil dieses Geländedreieckes, also südlich der Zarnsdorferstraße bis zum Feichsenbach, reich an Oberflächenfunden (darunter die 6 Flachbeile, über die bereits in der Heimatkundl. Beilage Nr.11/1969 berichtet wurde), ist durch die Mannigfaltigkeit der Steingeräte von besonderem Interesse. Der nördliche Teil ist zwar fundarm, doch liegen gerade von dort (speziell im Bereich des Bauernhauses Oberpichl am linken Schaubachufer, knapp außerhalb des eingangs beschriebenen Geländedreieckes) einige bestens erhaltene Silex-Geräte vor, die eine ausgedehnte jungsteinzeitliche Besiedlung in diesem Gebiet erkennen lassen. Außerdem wurden in Schauboden und zwar dort, wo sich die sanften Geländewellen in der diluvialen Schotterebene verlieren, die ältesten Spuren menschlichen Lebens im Erlaftal gefunden.

Mit diesen ältesten Spuren beginnend, soll nun versucht werden, an Hand der Bodenfunde (Oberflächen-Streufunde) ein möglichst lebensnahes Bild der steinzeitlichen Besiedlung Purgstalls zu entwerfen.

Die Fundobjekte aus grauester Vorzeit der Menschheitsgeschichte bestehen aus einem Menschen-Röhrenknochen aus der Gemeindeschottergrube Schauboden (leg.A.JÄGLER, det. Univ.Prof.Dr.O.KRÖLLING) und einem kleinen Holzkohlestück aus dem Konglomerat an der Erlaf (leg.F.RESSL) (siehe auch Heimatkundliche Beilage Nr.1/1971,Seite 6).

Sie deuten darauf hin, daß während des Würm-Glazials umherziehende Horden von vielleicht erst hominierenden "Menschen" unser Erlaftal durchstreiften und eventuell auch den Großsäugern dieser Gegend nachstellten (in der Hofreiter-Schottergrube östlich von Purgstall wurden Knochen von Urrind und Wildpferd gefunden). Ob diese Menschen noch einer alithischen (steingerätfreien) Kultur angehörten oder ob es tatsächlich paläolithische Großwildjäger waren, ist in völliges Dunkel gehüllt. Zwar lassen einige "paläolithisch verdächtige Eolithen", die bei den Höfl-Häusern an der Wasserscheide Schaubach-Feichsenbach bzw. Schaubach-Erlaf gefunden wurden, einen Zusammenhang vermuten, doch ist es aus klimatischen Gründen unwahrscheinlich, daß der Altsteinzeitmensch hier feste Stationen (Siedlungsstätten) besaß; er dürfte vielmehr lediglich in den kurzen heißen Sommern bei seinen Jagdstreifzügen tiefer in die Seitentäler der Donau eingedrungen sein und dabei nur ganz spärliche Spuren hinterlassen haben (so könnte der Röhrenknochen von einem auf der Jagd Verunglückten stammen, das Holzkohlestück von einem Lagerfeuer herrühren). Keinesfalls sind aber diese Spuren im Eiszeitschotter mit den aus weitaus späteren Epochen stammenden Steingeräten im Purgstaller Fundgebiet in Zusammenhang zu bringen.

Eine menschliche Besiedlung unserer Landstriche wurde erst möglich, als mit zunehmender Erwärmung die Würmgletscher zurückwichen, die von Moossteppen überzogenen Flyschhügel sich langsam zu bewalden begannen und die ausgedehnten eiszeitlichen Flußniederungen nicht mehr von Schmelzwassern überflutet wurden. Mit der Umgestaltung der Pflanzendecke parallellaufend, veränderte sich auch die Fauna und so vollzog sich schon im frühen Postglazial der Übergang zu den heutigen Verhältnissen. Das Mammut war bereits verschwunden (ausgestorben), sein beinernen Reste tief im Eiszeitschotter verschüttet (siehe Bericht von H.KUBICZEK in Heimatkundl. Beilage Nr.9/1965). Auerochs und Wildpferd zogen sich infolge der Waldausbreitung immer mehr zurück und an ihre Stelle trat Elch, Rothirsch und andere Großsäuger. Auf den inzwischen mit Steppenvegetation bewachsenen Schotterfeldern der Erlafniederung fanden eine Anzahl Kleinsäuger (vorwiegend Nager) günstige Lebens- und Ausbreitungsmöglichkeiten. Neben Mäusen, Hasen u.a. erfuhr auch der Hamster eine reiche Entfaltung, wie dies aus folgendem Umstand geschlossen werden kann: In seiner Dissertation (1935) über die Hirschfallhöhle bei Lunz hat W. ABRAHAMCZIK die darin aufgefundenen Tierknochen ausführlich behandelt. Nach seinen Angaben fanden sich im Sediment des "Dachsfriedhofes" 1o Maxillaria (Oberkiefer) und 18 Mandibulae (Unterkiefer) von Cricetus cricetus. Dieser Nachweis von mindestens 1o Exemplaren läßt vermuten, daß die Ablagerungen im Dachsfriedhof einer frühen postglazialen Epoche angehören, in der der Hamster durch die damals herrschenden Umweltverhältnisse bedingt, auch im Bergland zusagende Lebensbedingungen vorfand (Grasheiden vor und zu Beginn der Waldausbreitung). Heute ist der Hamster, über Mittel- und Osteuropa bis Westsibirien verbreitet, bei uns nur noch in den östlichen Landesteilen vertreten (um 195o will Oberförster K.HAIDER im Purgstaller Heidegebiet mehrmals Hamster beobachtet haben, was einerseits nicht ausgeschlossen ist, andererseits mangels Belegstücke fraglich bleibt).

In dieser Epoche der klimatisch-chorographischen Umgestaltung tritt der Mensch im Erlaftal erstmals als Siedler in Erscheinung. An Hand der Funde kann gefolgert werden, daß es sich um Menschen handelte, welche bereits von den aus dem Vorderen Orient vordringenden Siedlungskulturen beeinflußt waren (in Vorderasien wurde die Jagdphase- Phase der Wildbeuter - weitaus früher überwunden als in Europa). Obwohl Jagd und Fischerei noch im Vordergrund standen, wurde schon nebenbei Viehzucht und Ackerbau betrieben.

Woher die ersten Siedler des Erlaftales kamen, kann auf Grund des Werkstoffes gleichfalls nur vermutet werden. Sicher ist allerdings, daß es sich um kleine Sippen handelte, die auf der Suche nach neuen Wohnplätzen aus dem Donautal kommend, ins Erlaftal vorstießen und nicht nur im unteren Flußtal, sondern auch im Raume Purgstall die denkbar günstigsten Bedingungen vorfanden. Einen solchen, für frühneolithische Verhältnisse bestens geeigneten Flecken repräsentiert das Purgstaller Geländedreieck, das durch seine Lage inmitten dreier Wasserläufe und seiner sanften Erhebungen nicht nur Siedlungsraum, sondern auch Jagd- und Fischereigründe, Weideflächen in der Akkumulationsebene der Erlaf und Möglichkeiten des Ackerbaues bot.

Wie sich die Besiedlung im Raume Purgstall vollzogen haben mag, soll an Hand der aufgefundenen Objekte zu rekonstruieren versucht werden. Dies gestaltet sich allerdings deswegen schwierig, weil einerseits noch keine Primärfunde (Siedlungsstätten) ergraben werden konnten, andererseits die Sekundärfunde (Oberflächen-Streufunde) eine derartige Mannigfaltigkeit aufweisen, daß deren Zugehörigkeit zu dieser oder jener Kulturstufe nur unter Berücksichtigung verschiedener Fakten (z.B.Material, Form und Bearbeitungsweise der Geräte) möglich ist. Außerdem bedarf es bei Funden aus schriftloser Zeit, ganz besonders aber bei Gegenständen aus der Steinzeit, zahlreicher Vergleiche mit bereits bekannten und datierbaren Objekten von oft weit voneinander entfernten Fundstellen.

Weil bei primitiven Steinkulturen Feuer- und Hornstein vorherrschen, sei vorerst über den Werkstoff einiges ausgesagt. Der Steinzeitmensch hat ja als Werkzeugmaterial jene Steine bevorzugt, die außer ihrer Härte noch die Eigenschaft besitzen, sich leicht in scharfrandige Stücke zerschlagen zu lassen. Es sind dies meist Gesteine mit muscheligem Bruch, in denen Quarz und Chalzedon so miteinander vermengt sind, daß sie mit gleichem Recht sowohl in die Quarz - wie in die Chalzedongruppe gestellt werden können. Da ihr Hauptbestandteil die Kieselsäure (Siliciumdioxyd) bildet, nennt man sie kurz "Silikatgesteine". Zu ihnen gehören der Feuerstein oder Flint, der Hornstein und viele andere. Der Feuerstein ist ein gelblichgraues bis schwarzes Silikat, das in Knollen hauptsächlich in der Schreibkreide vorkommt. Seine Härte und der scharfkantig - muschelige Bruch machten ihn zum Hauptwerkstoff der Steinzeit, wo er anfangs zu Universalgeräten (Paläolithikum) und später zu immer zweckdienlicheren Werkzeugen (Meso- und Neolithikum) verarbeitet wurde. Der Hornstein, eine dichte Abart des Quarzes, fand weitaus weniger als Werkstoff Verwendung.

Fortsetzung folgt

Die Totenleuchten und Tabernakelbildstöcke der Gotik und Renaissance im Bez. Scheibbs

(A. M.Wolfram, Scheibbs)
(Fortsetzung v.Nr.11/1972)

16.) Der Bildstock beim Hause Plankenbichler in Steinakirchen/Forst

An der Straße Steinakirchen am Forst - Blindenmarkt steht dort, wo von dieser Straße der Weg nach Knolling abzweigt und nahe der Binderei Plankenbichler ein Tabernakelbildstock von insgesamt 25o cm Höhe. Über einem fast ganz im Boden versteckten Sockel erhebt sich eine Rundsäule von 124 cm Höhe und einem Durchmesser von 55 cm, die sich oben kelchförmig erweitert und das Tabernakel von 8o cm Höhe trägt. Dieses birgt in einer unverschlossenen Rundbogennische eine Lourdesstatue und wird von einem einfachen Kreuzlein über dem niedrigen Pyramidenhelm bekrönt.

Es gibt im ganzen Bezirke Scheibbs keinen zweiten Bildstock, bei welchem sein Alter auch nur annähernd zu bestimmen, so schwierig ist wie hier. Über seine Errichtung ist nichts bekannt. Eine ganz vage Überlieferung bringt ihn mit einem Unfall mit einem Ochsenfuhrwerk in Zusammenhang. Sollte er zur Erinnerung an ein derartiges Unglück erbaut worden sein, könnte er kein hohes Alter haben; denn solche Ereignisse leben in der Erinnerung kaum über hundert Jahre. Allein, vielleicht geschah dieser Unfall - wenn überhaupt - bei dem längst bestehenden Bildstocke. Jedenfalls scheint er alt, vielleicht sogar sehr alt zu sein, wenn auch eine besonders sorgfältige Renovierung manche Merkmale aus alter Zeit verwischt zu haben scheint. Ja, es ist nicht ausgeschlossen, daß er noch als Totenleuchte z.B. über einem Pestgrabe errichtet worden ist. - Der Bildstock gehört heute zum Gasthause Riegler, Steinakirchen/Forst Nr.38.

17.) Die Antonius-Säule in St.Anton an der Jeßnitz.

An der Straße durch St.Anton/J. steht dort, wo von ihr der Weg in den Bodinggraben abzweigt, ein Tabernakelbildstock von insgesamt etwa 35o cm Höhe. Über einem Unterbau aus Fundsteinen in Form eines Pyramidenstumpfes von 7o cm Höhe und (oben) 7o cm im Geviert erhebt sich nach einer Bodenplatte der 15o cm hohe Pfeilerschaft (unten 3o, oben 27 cm im Geviert messend), der unten einen Rundstab mit Stäbchen aufweist, desgleichen oben, worauf der 1o cm hohe Pfeilerhals folgt. Das 8o cm hohe, reich profilierte Tabernakel hat auf allen vier Seiten rundbogige Flachnischen, die auf Blech gemalte Bilder enthalten (die Gnaden-

bilder vom Sonntagberg, von Mariazell und Mariataferl, sowie ein Bild des hl. Florian). Der Zwiebelhelm des Tabernakels wird von einem aus Blech gestanzten Bilde des hl. Antonius v.P. mit dem Jesuskinde in einem Strahlenkranze bekrönt. Der Heilige weist mit seiner Hand hinein ins engere Jeßnitztal, wo sein Brünnlein fließt und seine Kirche steht.

Auf dem Pfeilerschaft sieht man oben vorne eine Reliefkartusche mit einem ovalen Wappenschildchen und auf diesem eine heraldische Doppellilie, zu ihren beiden Seiten je ein sechszackiges Sternchen. Darunter ist die Inschrift eingemeißelt:

F V N D A T O R
HVIVS C R V C I S
I.Z.G.H.V.L.
V.A.S.E.HF
16.44

Nach einer in St.Anton/J. allen geläufigen Sage wird die Säule mit dem Kirchenbau in St.Anton/J. in Verbindung gebracht. Als nämlich der Hofrichter von Gaming im Auftrage des Prälaten der Kartause am Eingang des Bodinggrabens nach einem geeigneten Bauplatz Ausschau gehalten, soll ihm der hl. Antonius v.P. selber in Gestalt eines fremden Mönches erschienen sein und ihn weiter hinein ins Tal der Jeßnitz gewiesen haben. Zur Erinnerung an diese Begebenheit aber sei die Säule errichtet worden. Da jedoch die Kirche von St.Anton/J. erst 1691 erbaut, die Säule aber 1644 gesetzt worden ist, kann sie mit dem Kirchenbau nichts zu tun haben. Vermutlich sollte sie an dieser Stelle, an welcher sich die Straße gabelt, als Wegweiser zum Antoniusbründl und weiterhin nach Mariazell dienen. (Moritz A.Becker, Der Ötscher und sein Gebiet, I.Reisehandbuch für Besucher des Ötschers, Wien 1859, bringt bereits diese Sage auf S.415, gibt aber die Jahreszahl unrichtig mit 1664 an. In der Folge ist die Sage noch wiederholt gedruckt worden.)

Fundator huius crucis heißt: Stifter dieses Kreuzes. Für die unverständliche Buchstabenreihe der dritten und vierten Zeile der Inschrift schlägt H.Hornung, Die Inschriften Niederösterreichs, Graz-Wien-Köln 1966, S.218 folgende Auflösung vor: Isak Zeller, Gaminger Hofrichter und Landesgerichtsverwalter .... hoc fecit (=hat dies machen lassen), wobei die Buchstaben A S E weiterhin ungedeutet bleiben. Das "hoc fecit" ist jedoch in Anbetracht des "fundator huius crucis" nicht sehr wahrscheinlich, weshalb wohl auch H.Hornung seine Auflösung mit einem Fragezeichen versehen hat.

18.) Die Pestsäule in Neustift

In Neustift neben dem Hause (Schmiede) R a b l steht ein Tabernakelbildstock von insgesamt etwa 350 cm Höhe. Er ähnelt sehr stark der Antoniussäule von St.Anton/J. (siehe diese!), nur hat hier das Kapitäl nicht eine reichprofilierte Deckplatte, sondern geht unmittelbar in den Zwiebelhelm über, der von einem zweibalkigen Kreuze bekrönt wird. Da jedoch der Pfeilerschaft 190 cm hoch ist, wirkt dieser Tabernakelbildstock etwas schlanker als die Antoniussäule, obwohl er (unten) 33 und (oben) 26 cm im Geviert mißt. Das Tabernakel hat drei rundbogige Ausnehmungen, welche ebenfalls auf Blech gemalte Bilder enthalten (Christus am Kreuze, sowie die Hll. Florian und Sebastian). Neben dem Bildstock steht ein Goldregenstrauch.

Der Tabernakelbildstock wird als Pestsäule bezeichnet, weil er der Überlieferung nach von der Kartause Gaming zur Erinnerung oder zum Dank dafür an dieser Stelle erbaut worden sein soll, daß eine von Süden her kommende Pestepidemie, die bereits St.Anton/J. und Gaming erfaßt hatte, vor Neustift haltgemacht hat. Nördlich der Säule soll kein einziger Pestfall damals sich ereignet haben.

Falls diese angebliche Überlieferung keine Sage ist, dürfte es sich um das Pestjahr 1645 gehandelt haben. Jedenfalls muß die Säule um diese Zeit entstanden sein.

Fortsetzung folgt